

«LERNE BEIM GOLF DAS LOSLASSEN»

DONGHUA LI

Als Turner hat er alles gewonnen und auch auf dem Golfplatz ist er äusserst ehrgeizig. Nun hat Donghua Li gelernt loszulassen, aber bis zum Single-Handicapper dauert es wohl doch etwas länger als geplant.

INTERVIEW STEFAN WALDVOGEL

Donghua Li, was fasziniert Sie am Golfen?

Es ist so ganz anders als Kunstturnen, das habe ich seit frühester Kindheit betrieben und brutal hart trainiert. Aber da war ich immer in der Halle, immer alleine und immer bestrebt der Beste zu sein. Im Golf ist man in der wunderschönen Natur, zumeist mit netten Menschen, und mittlerweile weiss ich, dass ich hier weit weg von den Besten bin. Trotzdem bin ich natürlich als ehemaliger Spitzensportler auch hier ehrgeizig.

Wie zeigt sich der Ehrgeiz bei Ihnen?

Ich bin gewohnt zu trainieren, turne noch heute praktisch täglich und übe auch viel beim Golfen. Sei es zu Hause auf der Puttingmatte oder auf der Terrasse bei Technikübungen. Im Winter habe ich zusammen mit Beat Grossmann und Mario Caligari ein richtig seriöses Aufbautraining gemacht. Da war ich manchmal sogar in der Kälte bei mir auf der Terrasse und habe in

Ich bin gewohnt zu trainieren, turne noch heute praktisch täglich und übe auch viel beim Golfen.

einer dicken Winterjacke trainiert. Zu Beginn hatte ich mir Golfen doch viel einfacher vorgestellt. Früher dachte ich, Golf ist langweilig, eher für ältere Leute und nicht so schwierig. Mittlerweile bin ich überall vom Gegenteil überzeugt.

Hilft Ihnen das Turnen auch beim Golfen?

Grundsätzlich schon, ich bin immer noch sehr beweglich, wohl fast zu beweglich. Dabei nützt es ja nichts, wenn ich ellenlang aushole und dann den Ball nicht richtig treffe. Auch das musste ich zuerst lernen. Beim Turnen benötigt man sehr viel Körperspannung und Kraft, beim Golfen muss man lernen, wenig Kraft einzusetzen und loszulassen. Das entspricht eigentlich meiner Philosophie und so geniesse ich es jedes Mal, wenn es halbwegs klappt. Vor allem im Mentalen hilft mir die Erfahrung des Spitzensports aber sicherlich. Beim Turnen kann man während dem Wettkampf auch nichts überlegen, vorher habe ich gedanklich den Ablauf aber

1000 Mal durchgespielt. Das zusammen mit dem Willen ist wohl meine Stärke.

Wie erklären Sie sich, dass derzeit so viele junge chinesische Amateure international für Furore sorgen?

Ähnlich wie beim Turnen hat China mit Golfen erst spät angefangen. Dafür wurden vom Staat und der Privatwirtschaft aber in den letzten Jahren grosse Summen investiert und es wurde sehr viel unternommen, damit die jungen Sportler optimal betreut werden. Ich war schon als Elfjähriger in einem lokalen Sport-College. Mittlerweile ist dies alles noch viel ausgeprägter und mit Golf als olympischem Sport ist das Interesse des Landes nochmals sprunghaft angewachsen. Dabei muss man sehen, dass in China ein brutaler Kampf um Anerkennung herrscht: Wenn jemand im Turnen oder Golfen Erfolg hat, hat er es geschafft. Entsprechend investieren auch die Familien viel Zeit und Geld in ihre Einzel-Kinder, Geld ist in China mit Abstand das Wichtigste, auch wenn das politische System noch auf dem Kommunismus beruht. Alle vergleichen sich ständig: Wer fährt welches Auto etc. Das ist eine Art von Dauerstress, den wir hier viel weniger kennen.

Sie treten als Showturner, beispielsweise bei Golfturnieren, auf. Vor allem sind Sie aber mittlerweile Berater für Projekte in China. Was wäre ein konkretes Beispiel?

Vieles hat mit Sport zu tun, aber längst nicht alles. Ich verstehe mich in erster Linie als Brückenbauer. Aber es gibt auch viele konkrete Projekte – so war ich beispielsweise vor und während den Olympischen Spielen in Peking drei Jahre lang für Swiss Olympic im Einsatz. Im Moment überlege ich mir gerade, ob wir die Golfregelbücher von Yves Ton-That beispielsweise auf dem chinesischen Markt lancieren sollen. Wie die meisten anderen Leute lesen die Chinesen nicht gerne Golfregeln, aber wenn sie so aufbereitet sind, könnte ich mir das interessant vorstellen. Es ist unglaublich, wie Golf in China boomt: Als ich 1989 in die Schweiz auswanderte, gab es noch keinen einzigen Platz. Heute bauen sie die weltgrössten Resorts und ich sehe noch kein Ende. Ich war vor zwei Jahren in Mission Hills. Da haben wir jeden Tag zweimal 18 verschiedene Löcher gespielt. Einfach faszinierend.

Welche golferischen Ziele haben Sie persönlich?

Ich möchte schon noch ein Single-Handicap erreichen. Zunächst dachte ich, das schaffe ich in zwei, drei Jahren. Nun sehe ich: Es braucht viel Zeit und Training, deutlich mehr als erwartet.



Nun lasse ich mir mehr Zeit, aber ich liebe es, eigene Grenzen zu entdecken. Ich will auch hier das Bestmögliche erreichen. Bis zur Platzreife ging es recht schnell, aber schon das erste Handicap war eine grössere Hürde als erwartet. Übrigens habe ich dieses erste Handicap unter widrigsten Umständen erspielt. Es war diesen Sommer, an einem Turnier in Italien, und wegen dem heftigen Regen haben alle anderen aufgehört zu spielen. Der Manager wollte mir sogar den Ball wegnehmen, doch ich habe es durchgezogen. Es war bitterkalt und ich war nass, einfach nur nass. Trotzdem hatte ich am Ende 40 Punkte gespielt und die Mitarbeiter im Club sind Spalier gestanden. Das werde ich mein ganzes Leben nicht vergessen.

DONGHUA LI

Seinen grössten Erfolg als Kunstturner feierte Donghua Li am 28. Juli 1996: In Atlanta holte er Olympiagold am Pauschenpferd – sein «Vorgänger» Louis Arnold Zutter war 1886 als allererster Olympiasieger der Schweiz in die Geschichte eingegangen. Zuvor hatte der gebürtige Chinese für die Schweiz schon einen Weltmeister- und einen Europameistertitel erturnt. 1995 und 1996 wurde der heute 45-Jährige zum Schweizer Sportler des Jahres gewählt. Nach den Olympischen Spielen von Atlanta zog sich Donghua Li aus dem Spitzensport zurück. Heute lebt er in der Nähe von Luzern und ist mehrheitlich als Unternehmer tätig. Neben dem täglichen Trainieren am Pauschenpferd hält sich der bloss 58 Kilo leichte Sportler mit Boxen und anderen Kampfsportarten fit. Sport ist für ihn immer noch ein wichtiger Lebensinhalt – seit er Golf spielt, bleibt beispielsweise für Tennis keine Zeit mehr. «Früher ging ich noch ab und zu joggen. Wenn ich nun beim Spielen zehn Kilometer zu Fuss zurücklege, muss ich jedenfalls nicht mehr laufen gehen», lacht der sympathische «Junggolfer».